

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 38.

Berlin, Mittwoch den 29. März

1843.

### Spanien.

#### Die Gatomachie oder der Katzenkrieg.

Von Lope de Vega.

In einem platonischen Dialoge stellt Sokrates die Ansicht auf, daß, wer besondere Anlage für das Tragische oder Furchtbare habe, auch vorzüglich geeignet sey, das menschliche Leben von seiner komischen oder lächerlichen Seite aufzufassen. Diese Behauptung ist keinesweges so paradox, wie sie beim ersten Anblick erscheint, und findet auch in der Literaturgeschichte mehrfache Bestätigung. Derselbe Homer, welcher den Horn Achill's und die Irrfahrten des Ulysses sang, feierte auch (?) den Krieg der Frösche und der Mäuse. In demselben Spanien, wo das erste Heldengedicht des Mittelalters, der *Cid*, entstand, finden wir auch das erste burleske Gedicht über den Streit zwischen Don Carnaval und Donna Fastnacht. Und wieder in Spanien sang, einige hundert Jahre später, der Dichter des eroberten Jerusalems auch „die Liebe, die Kämpfe, die Abenteuer zweier tapferer Kater“.

Die Gatomachie steht bei den Spaniern in großem und wohlverdientem Ansehen. Der Dichter hat die Hauptpersonen mit den lebendigsten Farben geschildert, mit ungemeiner Kunst charakterisirt, mit reizender Anmuth bis zum Ideal erhoben. Marramaquiz, ernst und streng, erinnert uns an Ajar oder Tankred; Mizifus, ungestüm, hitzig, stolz, unbändig, ist Achill oder Rinaldo; Zapaquilda, leichtsinnig und kokett, aber dennoch lebenswürdig und verführerisch, ist Helena oder Armide. Die Composition ist vortrefflich; und in der Ausführung, in diesen fortwährenden Parodien der alten Dichter, welche Leichtigkeit! welche Feinheit! welche treffender Witz! Freilich begünstigt auch die Spanische Sprache selbst, mit ihrer natürlichen Pracht und Würde, den Dichter außerordentlich, welcher Kleinigkeiten pomphast darzustellen und kleinen Geschöpfen die Gefühle und Leidenschaften epischer Helden leihen will.

Die Gatomachie erschien 1634 in einem Bande burlesker Gedichte. Lope hatte aus religiösen Bedenken aufgehört, für das Theater zu arbeiten. Weil er nun nicht wünschte, eine derartige Sammlung unter seinem Namen zu veröffentlichen, dennoch aber als Verfasser derselben bekannt seyn wollte, gab er sie unter dem Namen Tome de Burquillos heraus, den er bereits zwölf oder funfzehn Jahr früher angenommen hatte bei Gelegenheit eines literarischen Streites über die Selig- oder Heiligensprechung des heiligen Isidor. Außerdem verrieth er sich durch die Dedicatio an den Herzog von Sessa, seinen Gönner, und durch die Vorrede, in welcher er mit gewohnter Festigkeit die schlechten Schriftsteller seiner Zeit angriff. Und die Censoren des Buches, beide ihm befreundet, küsteten in ihrer Approbation den Schleier völlig. Der eine, Baldivieso, nennt diese Gedichte „ein glückliches Erzeugniß eines großen Geistes“; der andere, der berühmte Quevedo, welcher vermuthlich glaubte, daß diese Andeutung noch nicht klar genug sey, sagt, „der Stil dieser ausgezeichneten Gedichte gleiche ganz und gar demjenigen, den man bisher nur in den Werken Lope de Vega's bewundert habe.“ Und jeder Vers verrieth auch die Hand des Meisters. Es war gewiß nicht ein Mensch in ganz Spanien, der nicht schon bei der ersten Seite nach der damals gewöhnlichen Formel gerufen hätte: „'s ist von Lope (es de Lope)!“ — Dennoch hat später ein naiver Spanier diese Gedichte unter dem Namen Tome de Burquillos herausgegeben.

Weil von der Gatomachie wohl kaum eine Uebersetzung vorhanden ist, außer der allzu freien Bearbeitung in der Bibliothéque des Romans, lassen wir einen Auszug folgen aus der Französischen Prosa-Uebersetzung des Herrn Damas Pinard, dem wir auch die vorstehende Literar-Notiz verdanken.

#### Erster Gesang.

Der ich einst Wald und Flur besang, und Krieg und Schlachten: ich will nun mit heiterem Liede feiern der Liebe trauliches Rosen und ihre verzehrende Wuth. Begeistert mich, Kastalische Musen, zu preisen den Krieg, die Liebe, die Abenteuer zweier tapferer Kater!

Was haunt ihr? Wenn so viel Menschen sich den Hunden ergeben, darf ein Dichter sich nicht den Katzen weihen? Wie oft hat eine Katze uns getrübt über den Undank der Fürsten und über die Launen des Glücks!

Schon war der Frühling erschienen. Der Zephyr umspielte die Natur mit süßem Fächeln. Flora freute mit reicher Hand Blumen über die ganze Flur.

An einem solchen Frühlings-Morgen saß die schöne Zapaquilda, glatter als ein Klosterkästchen, auf dem Firsten eines Daches und leckte ihr zartes

Kleid und ihren Schwanz. In Ermangelung eines Spiegels, betrachtete sie sich in ihren Gedanken und sah sich reizend. Und als sie sich wohl gewaschen und gepuht hatte, sang sie mit halber Stimme ein Lied, so schön, daß selbst Orpheus sie beneidet haben würde.

Zur selben Zeit saß Marramaquiz, ein edler Römischer Kater, der erste und größte Kater der Welt, der eben so stolz war als verliebt, und dessen kriegerisches Aeußere ein schöner Schnurrbart und zwei Augen, glänzend wie Karfunkel, noch erhöheten, seinen Schilofnappen Minet, einen Kater der Mancha, herbeikommen. Minet pries ihm die Schönheit und Lebenswürdigkeit Zapaquilda's und entflammte ihn zu heißer Liebe.

Marramaquiz versuchte, seine natürliche Schönheit noch durch ein wenig Toilette zu erhöhen. Er legte prächtige Beinkleider an, elegante Schuhe, einen niedlichen Halskragen und einen reichen Degen. Um die Schultern warf er einen Scharlachmantel nach französischem Schnitt. Das Haupt bedeckte eine Sammetmütze, geschmückt mit einem dreifarbigem Federbusch, der aus drei Federn bestand, welche unser Held von einem Papagei erbeutet hatte.

Darauf bestieg er sein Pferd, eine im letzten Kriege gefangene Kessin, und ritt davon, wie Roland zur schönen Angelika.

Als ihn das Fräulein herankommen sieht, nimmt sie eine würdevolle Haltung an. Sie schlägt die Augen nieder, leckt sich die Lippen, wie ein nachhaftes Kind, das eben seine Buttersemmel aufgegessen hat, senkt schamhaft ihren Schwanz und hält sich gleichsam vollkommen in einen Schleier von Bescheidenheit. — Marramaquiz steigt ab, nähert sich, den Hut in der Hand, und beginnt von seiner Liebe zu sprechen. Sie erröthet verschämt. Da geschieht plötzlich ein Knall. Ein Nachbar hatte mit Hahenschrot nach den Gästen geschossen und die arme Kessin getroffen. Mit tragischem Murren entfliehen Kater und Katze über Böden und Dachrinnen.

Während Marramaquiz fortfuhr in dem Bestreben, sich Zapaquilda's Liebe zu gewinnen, hatte der Ruf von ihrer Schönheit, Anmuth und Tugend beide Hemisphären durchflogen. In allen Ländern wurden die Herzen der Kater bewegt. Sie eilen herbei zu Fuße und zu Pferde, mit der Post und selbst zu Schiffe. Zuletzt gab es kein Dach, keinen Schornstein mehr, wo nicht ein verliebter Kater mauzte und seufzte; und mehr als einer fiel in schwärmerischer Zerstreuung vom Firsten auf die Straße.

Unter dieser zahllosen Menge von Fremden war auch ein Kater Namens Mizifus angekommen. Seine Brust und Füße waren weiß wie Schnee, sein Rücken schwarz wie eine Kohle. Wegen seiner Gewandtheit, seiner Tapferkeit und seines Schwanzes war er als ein Mars und Apollo unter den Katern weit und breit berühmt. Kaum hatte er die schöne Zapaquilda gesehen, als sein ganzes Daseyn in dem Gedanken an sie aufging. Tag und Nacht durchstreifte er unaufhörlich das Dach, welches sie bewohnte, mit einem großen Gefolge von Pagen und Lakaien; und, die undankbare Kokette! sie vergaß Marramaquiz und die Treue, welche sie ihm geschworen hatte.

Anruhe und Eifersucht warfen den unglücklichen Marramaquiz aufs Krankenlager. Endlich wurde Zapaquilda's Herz gerührt. Sie ging ihn besuchen und brachte ihm zur Stärkung eine Gänsepfote und einige andere Lederbissen. Der Kranke mauzte zärtliche Vorwürfe und rührende Klagen und senkte darauf sein Haupt in tiefer Betrübniß. Zapaquilda, erschreckt von seinem Schluchzen und seinen Seufzern, fürchtete, daß ihm eine Ader springen könne, und mit freundlich erhobnem Schwanz strich sie ihm zweimal über das Antlig. Dies genügte, ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Und mit süßer Stimme setzte sie dann noch hinzu: „Was quälst du dich und mich? Mizifus betet mich zwar an, aber ich liebe nur dich und bleibe dir ewig treu.“ Darauf schloß die schöne Zapaquilda ihren Rosenmund; denn die Fräulein sprechen in solchen Lagen nicht viel; und sie thut wohl daran, denn sie besitzen in Liebesangelegenheiten nicht die Erfahrungen der Frauen und Witwen.

Die Nacht begann bereits ihren Sternenmantel über den Himmel zu breiten, die Vögel hatten ihr Geschwäg beendet, und die Liebenden trennten sich, nachdem sie sich höflich mit den Schwänzen begrüßt hatten.

#### Zweiter Gesang.

O Eifersucht! Was für Unheil hast du schon gestiftet! — Der tapfere Marramaquiz erholte sich allmählig von seiner Krankheit und spazierte, noch bleich, auf dem Dache unserer Undankbaren. Ach! darf man je solchen Koketten vertrauen?

Die reizende Zapaquilda saß auf ihrem Balkon und erwartete Mizifus, als ein Page und weitläufiger Verwandter desselben, Namens Garraf, ankam. In einer Hand trug er einen bedeckten Teller, in der anderen einen Brief.